

Zwei Schreiben Wilamowitzens und Eduard Fraenkels an Georg Röhms*

herausgegeben und erläutert von PAUL DRÄGER, Trier

Norbert Röhms (Boppard/Rhein), einer meiner auswärtigen wissenschaftlichen Korrespondenten, überließ mir im August 2008 zwei – überraschend aufgefundene und von ihm selbst achtungsvoll „Reliquien“ genannte – Schreiben, die sein damals in Göttingen studierender Vater Georg von (1) einem ehemaligen Berliner akademischen Lehrer sowie (2) von einem ehemaligen Berliner bzw. Göttinger Kommilitonen empfangen hatte: (1) eine Postkarte (1914) Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs (22.12.1848-25.9.1931) und (2) einen kurzen Brief (1919) Eduard Fraenkels (17.3.1888-5.2.1970).

Georg Röhms (31.10.1892-26.11.1943) stammte – laut Ausweis der seiner Dissertation S. 81f. beigegebenen ‚Vita‘ sowie eines von ihm 1930 zwecks einer Bewerbung verfaßten ‚Lebenslaufes‘ – aus Potsdam; nach dem Abitur (Herbst 1910) am Potsdamer Victoria-Gymnasium hatte er ab Wintersemester an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Alte Sprachen und Geschichte studiert. Wie er selbst schreibt, traten „Unter dem Banne Ulrichs v. Wilamowitz-Moellendorff“ die griechischen Studien in der Vordergrund seiner Arbeiten; unter den akademischen Lehrern unserer Fachrichtung nennt er weiterhin Diels, Ed. Meyer, Norden und Wölfflin. Nichtsdestotrotz siedelte er bereits Ostern 1912, also nach drei Berliner Semestern, an die Georg-August-Universität zu Göttingen über; hier nennt er unter seinen Lehrern an erster Stelle Friedrich Leo (1851-1914) ‚als Gelehrten wie als vorbildlichen Menschen‘, an dessen Stelle nach seinem zu frühen Tode „Prof. Pohlenz die Führung und Förderung meiner wissenschaftlichen Arbeiten“ übernommen habe. Als neues Studienfach trat die Sprachwissenschaft unter Jacob Wackernagel hinzu; außer bei ihm (sowie Leo und Pohlenz) hörte er z.B. bei Busolt, Pasquali und Reitzenstein. Nach der Kriegsteilnahme (November 1914 bis Dezember 1918; Eisernes Kreuz I. und II. Klasse) bestand er am 1. Mai 1919 in Göttingen die wissenschaftliche Prüfung in Latein, Griechisch und Geschichte „mit Auszeichnung“. Seine pädagogische Ausbildung erhielt er am Staatlichen Seminar für gelehrte Schulen am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Nachdem er noch am 18. Februar 1920 in Göttingen die Lehrbefähigung für philosophische Propädeutik erworben hatte, unterzog er sich am 25. März desselben Jahres der pädagogischen Prüfung (mit dem Prädikat „Gut“). Am 7. Februar 1922 wurde er an der philosophischen Fakultät mit der Dissertation *De*

* Für die Dokumente und Erläuterungen sowie die Publikationserlaubnis danke ich Norbert Röhms (Boppard), für Hinweise Dr. Rudolf Führer und Prof. Dr. Wilt Aden Schröder (beide Hamburg). Alle Abkürzungen (auf Poststempel und im Fraenkel-Brief) habe ich in Klammern aufgelöst. – Zu Norbert Röhms Fundstücken gehört auch (leider alle in Steno) ca. ein Dutzend Mitschriften seines Vaters von Leo-Vorlesungen in Göttingen sowie der drei je vierstündigen Wilamowitz-Vorlesungen 1910-1912 in Berlin: 1) Die altattische Komödie und Erklärung der Wespen des Aristophanes (WS 1910/11); 2) Thukydides (SS 1911); 3) Griechische Lyriker (WS 1911/12), s. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Homers Ilias (Vorlesung WS 1887/1888 Göttingen), hg. und kommentiert von Paul Dräger, Hildesheim ²2008 (Spudasmata; 109), S. 89 (Schröders Liste): Obige Nr. 3 wäre dort als Nr. 22a (bzw. 24a) nachzutragen; die noch nicht als Nachschrift belegten Nr. 1-2 wären jetzt (bei Neuzählung) Nr. 22/23.

Aristophanearum comoediarum compositione promoviert („valde laudabile“, mündliche Prüfung „magna cum laude“). Seit Michaelis [September] 1922 war er als Studienrat an der Humboldt-Schule zu Berlin-Tegel tätig. Im Herbst 1922 wurde er Mitarbeiter an dem im Verlag B.G. Teubner erschienenen *Grundriß der Geschichte für die Oberstufe höherer Lehranstalten*. 1924 heiratete er Maria Hettlage; er wurde Vater zweier Jungen. – Ergänzend Norbert Röhm: Ab 1931 war er als Studien- bzw. Oberstudiendirektor Leiter des Städtischen Gymnasiums in Oberlahnstein/Rhein. In der Nacht zum 26.11.1943 kam er als Major beim Stabe im Flakregiment-Gefechtsstand neben der Alten Oper in Frankfurt am Main bei einem alliierten Bombenangriff augenblicklich ums Leben.

Das erste der oben genannten Schreiben ist eine Antwort-Postkarte des fünf- undsechzigjährigen Wilamowitz (Charlottenburg), der seit 1897 an der Berliner Universität wirkte, an den ihm aus dessen Berliner Zeit (1910-1912) bekannten Georg Röhm (Göttingen); der Einundzwanzigjährige muß, um Wilamowitz die fünf Pfennig Porto zu ersparen,¹ eine Postkarte mit anhängender Antwort-Karte (s. den oberen, durch Abreißen hervorgerufenen zerfransten Rand) mit einer Anfrage aus Göttingen nach Berlin geschickt haben (diese Postkarte ist nicht nachweisbar). Sie steckte im Nachlaß Röhm in einem Briefumschlag mit der handschriftlichen Aufschrift „Autogramm von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.“ Die Vorderseite zeigt (Abb. 1) aufgedrucktes „Postkarte Antwort“ mit Post-Rund- und Wellenstempel „Charlottenburg 2 10.6. (19)14 11-12 N(achmittags, d.h. 23-24 Uhr)“ auf aufgedruckter 5 Pf.-Briefmarke „DEUTSCHES REICH“ (Motiv: Germania; Michel-Nr. 70); seine von Röhm selbst geschriebene Anschrift lautet:

Herrn Georg Röhm
stud. phil.
Göttingen
Nicolausberger Weg 104²

Die (interessantere) Rückseite (Abb. 2) ist von Wilamowitz wie folgt beschriftet:

Geehrter Herr

die Dissertation mögen Sie noch behalten. Der Vers der Acharner

¹ S. die Vorwürfe, die sich Fraenkel als Student macht, weil er Wilamowitz das Briefporto aufgebürdet habe, bei Verf.: Zwölf Briefe (1907-1921) Eduard Fraenkels (1888-1970) an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931), in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 10, 2007, (107-145) <http://gfa.gbv.de/dr,gfa,010,2007,a.07.pdf>, 120 mit Anm. 29.

² Die Straße gibt es noch heute; in ihr liegt das archäologische Institut der Universität.

ist eine böse *crux*;³ Sicherheit ist bei so vereinzeltten Erscheinungen nicht zu haben. Nur keine Anapaeste. Am ehesten dem Archebuleus verwandt.

UU-UU-UU- | UU-U --

hier UU-UU-UU- | UU-UU-⁴

aber viel ist damit auch nicht gewonnen.

εὖ πράττειν⁵

UWilamowitz

Röhms hatte sich also 1914 als Göttinger Student nicht nur eine Dissertation (vielleicht eines Wilamowitz-Schülers) bei Wilamowitz ausgeliehen, deren Behalten dieser ihm weiterhin konzidierte, sondern auch eine Anfrage wegen des ‚berüchtigten‘ Aristophanes-Verses an ihn gerichtet.

Im übrigen ist Wilamowitzens Antwort ein typisches Beispiel nicht nur für seine Hilfsbereitschaft, sondern gleichfalls für die Großzügigkeit, mit der er die Schätze seiner Privat-Bibliothek auch Studenten zur Verfügung stellte: Hatte er selbst doch das Wichtige davon bekanntlich ohnehin im Kopf!

Was Georg Röhms mit der Aristophanes-Stelle (*Acharner* 285) angefangen hat, läßt sich wohl nicht mehr eruieren; in seiner (mir von Norbert Röhms zur Ver-

³ Gemeint ist ohne Zweifel Aristophanes, *Acharner* 285, wie mich ein sofortiger Blick in das Stellenregister (622) von Wilamowitzens ‚Griechischer Verskunst‘ (Berlin 1921 = Darmstadt ³1975) belehrte, 428 Anm. 1: „Aber der *integer archebulius* [Marius Victorinus 75] kann nicht wohl der gemeine Dimeter sein, sondern da wird auf diesen ein Anapäst folgen, so daß der berüchtigte Vers des Aristophanes Ach. 285 σὲ μὲν οὖν καταλεύσομεν, ὃ μὶ ἀρὰ κεφαλή [Dich also werden wir steinigen, o beflecktes Haupt!] als eine Form des Archebulius [nach hellenistischem Dichter Archebulos] betrachtet wäre. Ich kann freilich sein sicheres Verständnis damit nicht für erreicht halten, auch nicht durch Ed. Fränkel und seine Anaklasis.“ Gemeint ist Eduard Fraenkel: Lyrische Daktylen, [Rheinisches Museum 72, 1918, 161–197, 321–352 =] Kleine Beiträge zur klassischen Philologie I, Rom 1964, (165–233) 171–173 (172 unser Vers, ohne Herkunftsangabe).

⁴ Führer korrigiert („falls | Wortende bedeuten soll“) in UU-UU-UU- | UU-UU-, mit Hinweis auf ‚Griechische Verskunst‘ (wie vorige Anm.) 427 zu Kallimachos F 228 Pf. (Arsinoe) und kommentiert „keine Anapäste“ mit „pace Angelsachsen wie Dale, West, Haslam“; zur Stilhöhe von V. 285 (~ 336: ἀπολεῖς ἄρ’ ὀμήλικα τόνδε φιλανθρακέα [Wirst du diesen Altersgenossen, den Freund der Kohlenbrenner, zugrunde richten?]) verweist er auf Bernhard Zimmermann: Untersuchungen zur Form und dramatischen Technik der Aristophanischen Komödien. Band 1: Parodos und Amoibaion, Königstein/Ts. 1984 (Beiträge zur klassischen Philologie; 154) 41.

⁵ ‚Laß es dir/Lassen Sie es sich wohl ergehen!‘

fügung gestellten) Dissertation⁶ kommt sie jedenfalls (S. 40 f.: Struktur der *Acharner*) nicht eigens vor.

Fast fünf Jahre später (1919) schreibt Eduard Fraenkel, der (unterbrochen durch das Wintersemester 1910/1911 in Berlin) seit 1909 in Göttingen studiert hatte, dort 1912 mit der Dissertation *De media et nova comoedia quaestiones selectae* promoviert worden war, sich 1917 in Berlin mit seinen ‚Lyrischen Daktylen‘ habilitiert hatte und seitdem dort lehrte,⁷ an seinem 31. Geburtstag an den jetzt siebenundzwanzigjährigen, kurz vor dem wissenschaftlichen Staatsexamen (1.5.1919) stehenden Georg Röhm folgenden Brief (Abb. 3, ein halbes liniertes DIN A 4-Blatt, in Briefgröße gefaltet):

B(erlin) d(en) 17. III. (19)19

Lieber Herr Roehm!

ich habe mit Wil(amowitz) über Sie gesprochen. Er hat ein schönes Thema für Sie. Es sollen im Aristoph(anes) alle lyr(ischen) Stellen z(u)samm(en)gestellt werden, wo Anlehnung an Fremdes (Lyrik, Trag[ödie]) vorliegt, u(nd) dann d(ie) Weiterbild(un)g gewürdigt werden. Wie er sichs im einzelnen denkt, wird er selbst Ihnen auseinandersetzen. Es ist ihm sehr recht, wenn Sie ihn im August besuchen, Sie sollen sich nur vorher telephonisch anmelden.

Also Μοῦσα χορῶν ἱερῶν ἐπίβηθι.⁸

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Ed(uard) Fraenkel.

Offenbar hatte sich Röhm wegen einer bei Wilamowitz geplanten Promotion an Fraenkel, den er sowohl von Berlin als auch Göttingen her kennen mußte, (in einem bisher nicht bekannten Schreiben) gewandt. Doch ist aus der Bearbeitung des – über Fraenkel dann Röhm vorgeschlagenen – Wilamowitzschen Themas, d.h. einer Dissertation beim ‚Großmeister‘, nichts geworden – aus welchen Gründen auch immer. Statt dessen wurde Röhm drei Jahre später (1922) von Max Pohlenz (1872-1962) in Göttingen promoviert (s. oben); zumindest Aristophanes ist er treu geblieben.

⁶ S. oben in seiner Vita sowie unten; Referenten sind Max Pohlenz (so auch im Jahrbuch der philosophischen Fakultät in Göttingen, „Auszüge aus den Dissertationen [Klassische Philologie]“, 1922, Nr. 26, S. 85-90) und Günther Jachmann (1887-1979).

⁷ S. Verf. (wie Anm. 1) 111; zu den ‚Lyrischen Daktylen‘ s. oben Anm. 3.

⁸ Aristophanes, *Frösche* 675 (‚Muse, schwebe zu den heiligen Chören!‘, ~ Seeger).

Dr. Paul Dräger
Bahnstr. 12 A
D-54331 Oberbillig/Trier
E-Mail: paul.draeger@uni-trier.de
Homepage: www.paul-draeger.de

B. d. 17. VI. 19

Liebe Herr Röhms!

ich habe mit Wil. über Sie gesprochen.

Es hat ein schönes Thema für Sie. Es sollen in christoph. alle
lyr. Stellen gezeigt werden, wo Anlehnung an Fremdes (Lyrik,
Trag.) vorliegt, u. kann d. Hinsichtlich gezeigt werden. Wie es
sich im einzelnen denkt, wird es selbst Ihnen auseinander-
setzen. Es ist Ihnen sehr wert, wenn Sie über ein August
berichten, Sie sollen sich nur vorher klapptisch annehmen.

Шо Моисея хопѣе іерѣе іеріфѣе.

Mit herzlichem Gruß

Ich

(d. Fraenkel.

Abb. 3: Brief Eduard Fraenkel